

APRIL / KBITEHЬ 2021

UKRAINE rundschau

№ 6

Auf Spurensuche in Bessarabien

Teil 1: Wo war das Dorf Hoffnungstal?

Tipps zu Sehenswürdigkeiten

Subotiv – Ein kleines Dorf mit großer Geschichte

Sitten & Bräuche in der Ukraine

Teil 3 des kleinen Knigge für Ukrainereisende

Ostertraditionen

Pysanka – die berühmten Ostereier aus der Ukraine

Kurioses

Wie ein Juwelier aus Odesa den Louvre in Paris blamierte

Aus dem Inhalt

Editorial.....	3
Pysanky – die berühmten Ostereier aus der Ukraine.....	4
Ein kleiner Knigge für Ukrainereisende – Teil 3.....	6
Auf Spurensuche in Bessarabien – Teil 1.....	8
Subotiv – Ein kleines Dorf mit großer Geschichte.....	12
Die kuriose Geschichte der Saitaphernes-Tiara.....	15
Mitmachen und eBook verdienen!.....	18
Bildnachweis und Impressum.....	18



gültig für Sommerhalbjahr 2021

Super-Sommerangebot für Familien

BADEN • ANGELN • GRILLEN • SPASS HABEN • SEELE BAUMELN LASSEN • NEUES ENTDECKEN!
2 Wochen in unserem Ferienhaus in Sahunivka.

599,- €

Mehr Infos und buchen?
<https://www.reiseportal-ukraine.com>

Möchten Sie hier werben? Schreiben Sie uns!



Bald geht es wieder an den Dnipro



Liebe Leserinnen und Leser,

der Frühling und das Osterfest stehen vor der Tür. Man möchte ja, dass ihr zu Hause bleibt, also sorgt mein Herrchen für ein wenig nette Lektüre für euch. Und das erwartet euch in dieser Ausgabe:

Ostern – dieses Fest ist eng mit bemalten Eiern verbunden. In der Ukraine gibt es da etwas besonderes, die Pysanky, deren Geschichte und Herstellung wir euch heute vorstellen und im Artikel darauf mit dem verbundenen Aberglauben bekannt machen.

Von einem treuen Leser, der sich Bessarabien sehr verbunden fühlt, haben wir einen Reise- und Erlebnisbericht erhalten, herzlichen Dank dafür! Weiter geht es mit der Vorstellung eines Museumskomplexes ganz in unserer Nähe. Wir leben ja hier mitten im

geschichtsträchtigen Land der Kosaken! Und zum Schluss haben wir eine lustige Geschichte gefunden, in der Odesiten eine besondere Rolle spielen.

Wir haben auch noch eine Frage: Würden euch auch Artikel über die Arbeit im Garten, auf dem Acker, und was so rund um einen ukrainischen Hof kreucht und fleucht interessieren? Schreibt es uns doch bitte!

Dann wünsche ich euch ein Frohes Osterfest und bleibt gesund, ich muss jetzt erst einmal schauen, ob es schon neue Gänseküken gibt...

Eure Anika

HINWEIS: Links sind platzsparend gekürzt und bestehen nur aus einer Nummer in eckigen Klammern. Auf unserer Webseite verlag-njemoskal.com, findet Ihr in der Fußzeile ein Eingabefeld für den Kurzlink.



Pysanky – die berühmten Ostereier aus der Ukraine

von Jens Piske

Eier zu färben ist kein Marketinggag der Eierindustrie. Seit Jahrtausenden schon ist dieser Brauch bekannt. Im südlichen Afrika fand man bemalte Straußeneier, deren Alter auf 60 000 Jahre geschätzt wird. Das Ei symbolisiert in der Ikonographie der Christen die Auferstehung Jesu Christi. Von außen wirkt es kalt und tot, doch aus seinem Inneren erwächst neues Leben. Somit stand das Ei symbolisch für das Grab in Jerusalem, aus dem Jesus Christus am Ostermorgen von den Toten auferstand.

Etwas besonderes sind die Pysanka, die Ostereier in der Ukraine. Sie sind Meisterwerke der dekorativen und angewandten Kunst. Die Legende sagt, dass nur dann, wenn die ukrai-

nischen Frauen und Mädchen jedes Jahr vor Ostern fleißig Pysanky beschreiben, wird die Welt weiter bestehen und das Gute gewinnt über das Böse.

Ja, die Eier werden nicht einfach angemalt, sie werden „beschrieben“, daher auch der Name Pysanka. Und die verwendeten Farben und Muster haben jede eine besondere Bedeutung. Grün steht für den Frühling, Rot für Freude, die Sonne und das Leben, Gelb verheißt Reichtum und Fruchtbarkeit. Jede Region, jedes Dorf und fast jede Familie in der Ukraine hatte ihr eigenes Ritual, ihre eigenen Symbole, Bedeutungen und geheimen Formeln zum Färben von Eiern.

Ja, hatte. In der Sowjetzeit wurde diese uralte Tradition verbannt, sie wurde fast vergessen, erlebte aber nach der Unabhängigkeit der Ukraine eine Wiedergeburt. Zum Glück hatte diese Tradition in der Diaspora überlebt. Besonders in der größten Diaspora in Übersee, in Kanada, führte man die Tradition fort und begeisterte auch Menschen aus anderen Volksgruppen.

Seit 2016 gibt Kanada jedes Jahr in einer Auflage von 5000 Stück eine vergoldete Münze zum Nennwert von 20 Dollar heraus, in Form der ukrainischen Pysanka.



Die Herstellung

Ab Mitte der vorösterlichen Fastenzeit fangen die Frauen an, die geeignetsten Eier beiseite zu legen. Sie müssen aber befruchtet sein, sonst gäbe es im Haus keine Fruchtbarkeit. Die Herstellung selbst ist sehr aufwändig und man braucht Geduld, sowie eine ruhige Hand. Die ausgeblasenen Eier werden gut gewaschen und getrocknet. Bienenwachs wird erhitzt, und mit speziellen Stiften wird mit einer Schreibbewegung der Wachs aufgetragen. Von hell nach dunkel wird nun das Ei mit der ersten Farbe, also Gelb gefärbt. Das

Ei nahm die Farbe aber nur dort an, wo es nicht mit Wachs versiegelt war. Diesen Vorgang wiederholt man mit allen anderen Farben. Man schreibt also nur mit Wachs! Jetzt wird das Ei vorsichtig erhitzt, das geschmolzene Wachs abgewischt und zum Vorschein kommt das Ei in all seiner Farbenpracht.

Und wenn es am Ostersonntag in der Kirche gesegnet wird, kann es seine wundersame Wirkung entfalten. Mehr dazu im folgenden Artikel.



Ein kleiner Knigge für Ukrainereisende Teil 3

von Jens Piske

Weiter geht es mit unserem kleinen Knigge für Besucher der Ukraine. Da habe ich zuerst mal noch drei Tipps für Männer auf Freiersfüßen und dann wenden wir uns dem Aberglauben, besonders jetzt in der Osterzeit zu. Denn mit den eben vorgestellten Pysanka ist viel Aberglauben verbunden.

Tipp 1:

Hat Dir die zukünftige Schwiegermama einen Kürbis geschenkt? Oh, dann hast Du bei ihr echt keinen Eindruck hinterlassen und schlechte Karten. Überlege es Dir noch mal genau, ob die Holde Deine Traumfrau ist.

Tipp 2:

Sprichst Du gut und lobend über Deine Zukünftige oder über anwesende Kinder, dann nicht wundern, wenn die Eltern dreimal

über ihre linke Schulter spucken (natürlich nur angedeutet). Das schützt vor dem bösen Blick, vor Missgunst, Unglück und einer Plage. Man weiß ja nie, ob es ehrlich gemeint war...

Tipp 3:

Solltet ihr den Hochzeitstermin vereinbaren, dann meidet den Mai. Diese Ehen sollen nicht lange Bestand haben.

Auf dem Artikelbild sieht man eine alte Tradition, die es auch heute noch gibt. Das »Eier klopfen«. In einigen Regionen bedeutet es, dass der, dessen Ei ganz bleibt, viel Glück im Jahr hat. In anderen Regionen gewinnt man so das Ei des Verlierers.

Viel Aberglauben war (und ist) mit den im vorhergehenden Artikel vorgestellten Pysanky verbunden. Pysanky sollen Haushalte vor bösen Geistern, Katastrophen, Blitzen und Bränden schützen. Pysanky mit Spiralmotiven wären die mächtigsten, da sie Dämonen und andere unheilige Kreaturen für immer in den Spiralen einfangen würden. Eine gesegnete Pysanka kann verwendet werden, um Dämonen zu vertreiben, die in den dunklen Ecken des Hauses versteckt sind.

Pysanky besitzen mächtige Magie und müssen ordnungsgemäß entsorgt werden, damit keine Hexe sie in die Hände bekommt. Sie könnte die Schale verwenden, um Tau zu sammeln, und den gesammelten Tau verwenden, um Milch gebende Kühe auszutrocknen. Es heißt weiterhin, dass eine Hexe kaputte Eierschalen der Pysanka verwenden könnte, um Menschen krank zu machen. Die Eierschalen müssen daher sehr fein gemahlen und an Hühner verfüttert werden. Positiver Effekt ist da wieder, dass Hühner Eier mit harter Schale legen. Oder man wirft die Reste einer kaputten Pysanka in einen fließenden Strom.

Das zum Trocknen von Pysanky verwendete Tuch wäre ebenfalls magisch und kann zur Heilung von Hautkrankheiten verwendet werden. Und es wird als sehr unglücklich angesehen, auf eine Pysanka mit Füßen zu treten. Gott würde den mit einer Vielzahl von Krankheiten strafen.

Mädchen schenken jungen Männern, auf die sie ein Auge geworfen haben, Pysanky mit Herzmotiven. Es wird jedoch gesagt, dass ein Mädchen ihrem Freund niemals einen Pysanka geben sollte, welches kein Design auf der Ober- und Unterseite des Eies hat, der Freund könnte so bald seine Haare verlieren.

Es gab auch Aberglauben bezüglich der Farben und Designs auf den Pysanky. Ein alter ukrainischer Mythos besagt, dass man älteren Menschen Pysanky-Geschenke mit dunkleren Farben und / oder reichen Mustern macht, denn ihr Leben ist bereits erfüllt. Jungen Menschen hingegen schenkt man Pysanky mit Weiß als vorherrschender Farbe, da ihr Leben immer noch wie eine leere Seite ist.

Soviel für heute, aus aktuellem Anlass habe ich Traditionen und Aberglauben rund um das Osterfest hier eingeschoben. In der nächsten Ausgabe betrachten wir dann als Abschluss dieser Reihe den bösen und guten Aberglauben.



Auf Spurensuche in Bessarabien Teil 1

Auf der Suche nach dem ehemaligen deutschen Dorf Hoffnungstal

von Werner Schabert

Durch das Vorhandensein einzelner Häuser, Kirchenfragmente, Schulgebäude oder anderer Relikte formt sich im Auge des Betrachters ein relativ schlüssiges Bild über den damaligen Zustand eines lebendigen und ehemals vielleicht auch prosperierenden Dorfes in Bessarabien. Wenn aber nur alte Fotografien, überlieferte Schriften und Erinnerungsberichte über diesen Ort existieren und der interessierte Besucher auf der grünen Wiese, dem frisch beackerten Feld oder in der einsamen Steppe steht, wird er seine Phantasie stark beanspruchen müssen, wenn ein lebendiges Bild in seinem Kopf entstehen soll.

Letzten Mai nahmen wir eine kleine Auszeit und verbrachten mehrere Tage in dem wunderschönen Ethniendorf Frumushika Nova unweit von den Gemeinden Klöstitz und Boro-

dino gelegen. In dem Wissen, dass in der Nähe das nicht mehr existente Dorf Hoffnungstal lag und dort im Jahre 2004 von ehemaligen Bewohnern des Ortes und anderen bessarabischen Nachkommen ein Gedenkstein auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs gesetzt wurde, machten wir uns mit dem Auto auf die Suche und erreichten nach ca. 7km teilweiser Irrfahrt unser Ziel.

Über Hoffnungstal hatte ich schon viel gesehen und schöne Bilder gesehen. Hier aber nun am Gedenkstein auf dem Hügel zu stehen und in das Tal zu schauen, wo das Dorf 104 Jahre stand, war sehr beeindruckend. Nicht nur der imposante Anblick, sondern die gesamte Atmosphäre wie Ruhe, Weite, Luft und Wind, zogen uns fast magisch in ihren Bann. In der Phantasie nahm Hoffnungstal wieder Gestalt und Konturen an, ein schwer

zu beschreibender Moment – eine Art Fata Morgana.

In der Ferne weideten Rinder- und Schafherden unter einem von der gleißenden Sonne bestrahlten und von weißen Schönwetterwölkchen durchsetzten azurblauen Himmel. Im Talgrund verhieß eine langgezogene Baum- und Buschlinie den Lauf eines Flüsschens oder Baches. Jenseits dieser Linie stieg das Areal wieder an, deutete vage auf terrassenartiges Gelände und rechts davon auf einen kleinen Wald.

Vorhandene Zeit, das schöne Wetter und Nuancen von Abenteuerlust motivierten uns zu einer genaueren Erkundung des ehemaligen Dorfes, obwohl ich gehört und gelesen hatte, dass rein gar nichts mehr von Hoffnungstal vorhanden wäre.

Teilweise meterhohes Gras und holpriger Boden gestalteten den Abstieg recht anstrengend. Jedoch wurden wir dafür vielfach entschädigt, denn farbenfrohe, intensiv duftende Blumen, ein Sammelsurium von Geräuschen und Anblicke verschiedener Kleintiere und seltener Vögel versüßten uns den Weg.

Es war tatsächlich ein kleines Flüsschen, das es nun zu überqueren galt. Der Name ist Tschaga oder auch Schag, der in dieser Gegend tiefes und beständiges Wasser hatte, so das sich damals Fische wie Karpfen und Karauschen dort halten konnten. Nach dem Drehschen fuhr man auch gern an den Schag um die Pferde zu baden.

Der Preis für die Passage des Tschaga bestand aus nassen Hosenbeinen und etlichen Schweißtropfen, da beide Bachseiten aus ho-



Weidende Tiere im ehemaligen Dorf Hoffnungstal

hen und völlig mit Brennnesseln zugewucherten Ufern bestanden. Aber wie heißt es doch im Volksmund: „Ein Bessaraber kennt keinen Schmerz“.

Dieser Teil des ehemaligen deutschen Dorfes hielt einige unerwartete Überraschungen für uns parat. Fauna und Flora gestalteten sich noch üppiger, als auf der anderen Dorfseite und der schon erwähnte Wald offenbarte im Inneren mehrere Haus- und Gebäuderuinen aus deutscher Zeit. Auch ein recht gut erhaltener Brunnen und diverse Steinmauern waren dort zu entdecken.

Die vorab vermuteten terrassenartigen Formationen auf der linken Dorfseite, wo wir damaligen Weinanbau vermuteten, erwiesen sich aus der Nähe als ausgehobene Panzerstellungen. Von dort hat man wohl aus erhöh-



Hoffnungstaler im Oktober 1940 während der Umsiedelung

ter Position im Juni 1946 seitens der Roten Armee das leere, von den Deutschen zurückgelassene Dorf, zusammengeschoßen und damit versucht, das ganze Gebiet wieder zu naturalisieren, was dann aber nicht gänzlich

gelang.

Aus dem riesigen Steppengebiet in dieser Region wurde ein gigantischer Truppenübungsplatz der Roten Armee. Die Pläne sahen vor, dass fünf Dörfer dafür weichen mussten. Die Hoffnungstaler wurden bekanntlich im Oktober 1940 ins Deutsche Reich umgesiedelt und so stand das Dorf wohl bis 1946 leer. Wer das Vieh und die Gerätschaften abräumte oder wer in diesen Jahren dort Quartier genommen hat, ist mir nicht bekannt. Es werden aber wohl Menschen aus den Nachbardörfern gewesen sein.

Frumushika, Kantemir, Roschia und Zorum waren die vier Nachbardörfer, die 1946 von den Sowjets geräumt wurden und danach ebenfalls dem Erdboden gleichgemacht wurden. Es waren moldauische Dörfer und die Häuser und Stallungen bestanden aus Lehm.

Augenzeugen berichteten, dass man zwei T-34 Panzer mit einem Stahlseil verbunden hat und diese dann alle Gebäude in Höhe der Eingangstüren abgeschnitten haben. Oftmals mussten die Dorfbewohner dieser Maßnahme beiwohnen, damit sie nicht auf die Idee kämen, wieder dorthin zu-

rückzukehren, um noch Gegenstände zu holen.

Diese Hauszerstörung auf die beschriebene Art mit Panzern wollte man in Hoffnungstal auch durchführen, scheiterte aber an der ro-



*Teilansicht von Hoffnungstal 1940, aufgenommen von West nach Ost.
Sehr gut zu erkennen ist die Kirche, links daneben das langgestreckte Schulgebäude.
In der Bildmitte, hinter dem Dorf liegt der Friedhof.
Weiter hinten verliert sich dann der Blick in der weiten Steppe.*

busten Ziegelbauweise und musste daher den zeit- und materialaufwendigen Beschuss durchführen.

Am späten Nachmittag machten wir uns wieder auf den mühevollen Rückweg. 500 Meter Richtung ehemaligem Dorfe sah wir am Tschaga auf der von uns angestrebten Bachseite drei Schäfer, die es sich da scheinbar unter einem ausladenden Maulbeerbaum gutgehen ließen, derweil ihre Rinder und Schafe für gute Milch und gesunden Fleischaufbau sorgten.

Auf Zuruf zeigten sie uns einen gangbaren Übergang und erzählten uns interessante

überlieferte Details über Hoffnungstal. Dann hielten sie noch eine Überraschung für uns parat. In 50 Metern Entfernung hatte kürzlich eine Kuh gekalbt. Das im Gras liegende Kälbchen wurde unter unseren freudigen Augen das erste Mal aufgerichtet und seiner Mutter angelegt.

So oder ähnlich hat es sich sicherlich auch oft in Hoffnungstaler Zeit zugetragen und vermittelt dankbare Gewissheit, dass das Leben sich auf diesem schönen Flecken weiter erneuert.

Sehenswürdigkeiten in der Ukraine



Subotiv – Ein kleines Dorf mit großer Geschichte

von Jens Piske

Subotiv in der Oblast Tscherkassy, wenige Kilometer von Tschyhyryn gelegen, wäre nur eines von vielen Dörfern, wenn dort nicht der berühmte Hetman Bohdan Chmelnyzkyj das Licht der Welt erblickt und gelebt hätte. Chmelnyzkyj war militärischer Führer der Kosaken, Politiker und Staatsmann. Er kämpfte vor allem gegen die Ungerechtigkeiten des polnischen Adels, der mit Hilfe der katholischen Kirche im ukrainischen Land hauste und die ukrainische Bevölkerung unterdrückte und maßlos ausbeutete. Chmelnyzkyj versuchte, einen unabhängigen ukrainischen Staat zu gründen, mit dem Vertrag von Perejaslaw ging er ein militärisch unumgängliches Bündnis mit Moskau ein. Was aus diesem Bündnis entstand, wie die Moskali diesen bis heute deuten, dafür kann man ihm kaum einen Vorwurf machen.



In Subotiv hatte er seine Residenz, er baute sich hier ein Haus und die Kirche St. Elijah. Natürlich war sein Haus mehr eine Burg oder Festung, und das ganze Areal gut befestigt.

Die Mauern des Hauses und auch der Kirche sind gut zwei Meter dick. Hier empfing er Botschafter und Staatsmänner aus ganz Europa. Tschyhyryn und Subotiv waren der Mittelpunkt des in Gründung befindlichen ukrainischen Kosakenstaates. Unter Bohdan Chmelnyzkyj wurde Subotiv zu einem bedeutenden Kulturzentrum. Der Hetman hatte eine große Biblio-

thek, die Gebäude sind von architektonischem Interesse, sie wurden im ukrainischen Barockstil erbaut.

In der Kirche fand Chmelnyzkyj auch seine letzte Ruhestätte, jedoch wenig Ruhe. Das Grab ist heute leer. Es gibt zwei Versionen über den Verbleib seines Leichnams. Die Polen erzählen, dass nach der Eroberung durch ihren Woiwoden Stefan Charnetsky im Jahre 1664, dieser den Sarg ausgraben und mit dem Leichnam verbrennen ließ, und mit einer Kanone die Asche in alle Winde zerstreute. In der Ukraine heißt es, ein alter Freund Chmelnyzkyjs hätte den Leichnam ge-

rettet und an unbekanntem Ort bestattet. Das Thema ist noch nicht abgeschlossen! Erst im Jahre 2019 fand man bei Messungen mit einem Bodenradar eine 3x1,3m große Krypta unter der Kirche, in der man das wirkliche Grab des Hetmans vermutet.

Subotiv verlor dann seine Bedeutung und Ende des 18. Jahrhunderts auch seine Stadtrechte. Heute ist das Areal ein Museumskomplex und gehört zum »Tschyhyryn National Historical and Cultural Reserve«, dazu gehören neben Tschyhyryn die Dörfer Stetzivka, Subotiv, Medwedivka, Melniki und Buda.



Die Anlage ist nicht sehr groß, aber gut gepflegt. Man kann die Kirche besuchen, im Museum sind viele Infotafeln und die Überreste von Chmelnyzkyjs Haus zu sehen; ein altes Bauernhaus zeigt, wie die Menschen früher lebten und es gibt einige Nachbauten wie das

Eingangstor aus Holz. Gerade für Besucher von Tscherkassy oder unsere Feriengäste ist Subotiv ein schönes und interessantes Ausflugsziel. Befindet man sich doch an einem Ort, mitten im Kosakenland, wo Geschichte geschrieben wurde.



Das Museum ist täglich bis 17:00 Uhr geöffnet, Eintritt kostet 10 Hrivna. Und vor der Anlage ist ein kleiner, aber feiner Souvenirshop, auch einen Kaffee kann man dort trinken oder ein Eis kaufen.



Auf dem 5 Hrivna-Schein ist auf einer Seite Bohdan Chmelnytzkyi und auf der Rückseite die Kirche St. Elija abgebildet.



Das Wappen von Subotiv



Die Geschichte der Saitaphernes-Tiara

Wie ein Juwelier aus Odesa den Louvre blamierte

von Jens Piske



Die im Louvre ausgestellte Saitaphernes-Tiara

Wir befinden uns am Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist Goldgräberzeit. Nicht nur in Alaska, auch auf dem europäischen Kontinent jagt man dem Gold hinterher. Nicht als Goldschürfer an Flüssen wie dem Klondike, hier sucht man nach Schätzen längst vergangener Zeiten. 1873 fand Schliemann das legendäre Troja, im Gebiet der Ukraine suchte man nach dem Gold der Skythen. Solche Schätze ließen sich gut an europäische Museen zum Vielfachen des Goldpreises verkaufen.

Am 1. April 1896 gab die Direktion des Louvre bekannt, dass sie eine Tiara, eine Krone des Skythenfürsten Saitaphernes und einige andere Gegenstände aus einem Skythengrab für 200.000 Goldfranken erworben habe. Die griechische Inschrift auf der Tiara lautete:

**»Der Rat und die Bürger von Olbia in
Ehrfurcht dem großen und unbesiegt
König Saitaphernes«**

Der Ankauf wurde vom französischen Parlament beschlossen. Trotz Zweifel namhafter Archäologen, darunter dem Deutschen Adolf Furtwängler, ignorierte der Louvre die Bedenken und stellte die Tiara mehrere Jahre aus.

Bis der Juwelier Israel Ruchomowskij in Odesa von dem Schatz und den Streitigkeiten darum im weit entfernten Paris erfuhr. Er kontaktierte die französischen Behörden, die ihn nach Paris einluden, um den Verantwortlichen des Falls zu treffen. In Paris angekommen, eröffnete er den Behörden, dass er die Tiara erschaffen hat. Keiner glaubte ihm, am wenigsten die Museumsexperten, trotz der Zeichnungen und Skizzen, die Ruchomowskij

ihnen präsentierte. Erst als er vor ihren Augen Teile der Tiara reproduzierte, kam ihnen die Einsicht, einer Fälschung aufgesessen zu sein.

Wie kam es dazu? Die Gebrüder Hochman betrieben in Odesa einen Kolonialwarenhandel und waren angesteckt von dem Hype um das Skythengold. Ihre illegalen Ausgrabungen in Otschakiw brachten aber keinen Erfolg. Also beauftragten sie den Juwelier Ruchomowskij, ein Geschenk für einen befreundeten Archäologen anzufertigen und lieferten die Vorlagen. Dass die Brüder Hochman über weitere Zwischenhändler eine betrügerische Tat planten, das ahnte er nicht.

Der Fall sorgte weit über Paris für Aufsehen, der Louvre musste viel Spott ertragen, wie Karikaturen aus dieser Zeit zeigen. Verlegen

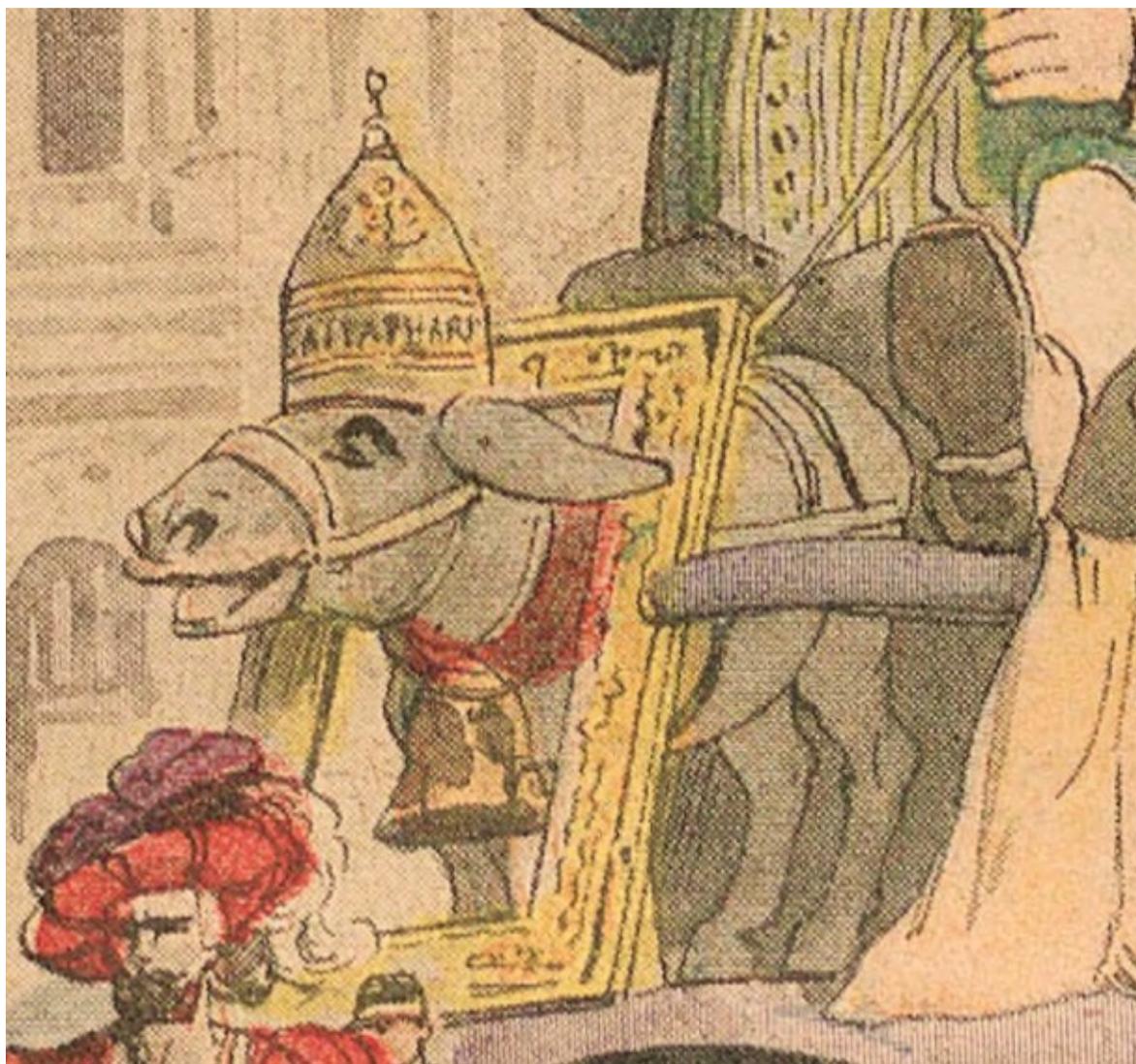


versteckte das Museum das Objekt im Lager. Der Louvre war in einem der größten archäologischen Skandale des Jahrhunderts getäuscht worden. 1954 wurde die Tiara in einen »Salon der Fälschungen« im Louvre aufgenommen.

Und der Juwelier Ruchomowskij? Man konnte ihm nichts vorwerfen, da er nur im Auftrag gehandelt hatte und nichts von dem Betrug wusste und auch nur 7000 Franken von den 150 000, welche allein die Tiara kostete, erhalten hatte. Im Gegenteil, er wurde für seine Arbeit bewundert und erhielt sogar eine Gold-

medaille im Salon des arts décoratifs in Paris. Er holte seine Familie aus Odesa nach und ließ sich in Paris als Goldschmied nieder, der große Erfolge erzielte und berühmt wurde. Er lebte bis zu seinem Tod 1934 in Paris. Auch die beteiligten Händler wurden nicht verfolgt.

Und die Tiara? Das Israel Museum entlieh die Tiara 1997 für eine Sonderausstellung über die Werke des Ruchomowskij. So wurde sie von einer peinlichen Fälschung nun doch noch zu einem Kunstwerk.



Im August 1911 fand im Louvre der Diebstahl der Mona Lisa statt. Beim Karneval von Nizza 1912 wurde dem Vorfall ein Wagen gewidmet, der getauft wurde: „Wagen der Gardiens du Louvre“. Seine Dekoration erinnert schelmisch an die Affäre der Tiara von Saitapharnes.

Mitmachen und eBook verdienen!

Wir suchen Beiträge und vor allem schöne Fotos! Schickt uns Reiseberichte, Eure Lieblingsrezepte, persönliche Erlebnisse, sowie Berichte aus dem Alltag, falls Ihr auch in der Ukraine lebt oder einen längeren Aufenthalt in der Ukraine hattet. Um den Feinschliff und redaktionelle Überarbeitung kümmern wir uns, kein Problem. Näheres erfahrt Ihr auch auf der Webseite zur Rundschau.

Dieses Projekt »Ukraine Rundschau« ist kein kommerzielles Projekt, wir können leider kein Honorar zahlen. Aber für jede Veröffentlichung schenken wir Euch ein eBook Eurer Wahl aus unserem Angebot!



Abonniert die »Rundschau Ukraine«

Wer uns abonniert, bekommt das Magazin immer aktuell und als erstes zugestellt, Ihr verpasst so keine Ausgabe. Dieses Abo ist natürlich KOSTENLOS und kann jederzeit wieder gekündigt werden. Wir benötigen dazu einfach nur Eure E-Mailadresse, über die wir Euch mitteilen können, wenn eine neue Ausgabe erscheint.

Selbstverständlich werden wir Eure Daten vertraulich behandeln und einzig zu diesem Zweck verwenden! Meldet Euch ganz einfach über unsere Webseite an, wir würden uns freuen. Dankeschön! :)

Bildnachweis:

Bild auf Seite 5, oben: Norbert K. Iwan, gefunden auf ukrinform.de
Bilder auf Seite 8 bis 11: Werner Schabert

[Link zur Creative Commons Lizenz BY-SA 3.0 \[1038\]](#)

[Link zur Creative Commons Lizenz BY-SA 4.0 \[1039\]](#)

Alle weiteren Bilder sind gemeinfrei, stammen von den jeweiligen Autoren oder aus unserem Bildpool.

Impressum:

Copyright: Die Rechte an Texten und Bildern liegt bei den jeweiligen Autoren. Eine kommerzielle Nutzung dieses Onlinemagazins nur mit Rücksprache und unserer Genehmigung!

Verlag Njemoskal
Chefredakteur: Jens Piske
19644 Sahunivka
Ukraine
Tel. 1: +380 983 627 261
Tel. 2: +380 970 812 287
E-Mail: rundschau@verlag-njemoskal.com
Internet: <https://verlag-njemoskal.com>